



Hansjörg Meyer

Gefühle sind nicht behindert

Musiktherapie und musikbasierte Kommunikation
mit schwer mehrfach behinderten Menschen

LAMBERTUS

Hansjörg Meyer

Gefühle sind nicht behindert

Musiktherapie und musikbasierte Kommunikation
mit schwer mehrfach behinderten Menschen

Ein Praxisbuch

LAMBERTUS

Hansjörg Meyer

Gefühle sind nicht behindert

Musiktherapie und musikbasierte Kommunikation
mit schwer mehrfach behinderten Menschen

Ein Praxisbuch

LAMBERTUS

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Alle Rechte vorbehalten

© 2009, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
www.lambertus.de

Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil

Foto: Lowie van Rooyen, Aufnahme: Hubert Atts, Houten/NL.

Herstellung: Franz X. Stückle, Druck und Verlag, Ettenheim
ISBN 978-3-7841-1894-9

Inhalt

Vorbemerkung	9
1. Teil: Wenn Worte nur Klang sind	13
Eine Welt des Fühlens	15
Schwer mehrfach behinderte Menschen und Musik	19
Atem, Stimme und Bewegung	22
Musik und Gefühle	28
Musiktherapie als Psychotherapie für Menschen mit schwerer geistiger Behinderung	31
Der Musiktherapeut	37
Musiktherapeutische Improvisationstechniken in der Arbeit mit schwer mehrfach behinderten Menschen	40
Musiktherapeutische Sitzungen im Detail	44
Maria	44
Peter	46
Andrea	48
2. Teil: Musiktherapeutische Begegnungen	51
Ausführliche Therapiedarstellungen	53
Rudolf	54
Hermann	63
Andrea	72
Sabah	79
Emin	87

Kurze Einblicke in Therapieverläufe	95
Mevlude	95
Helena	96
Juan	96
Simon	97
 3. Teil: Musikbasierte Kommunikation	 99
Wege der Kommunikation mit schwer mehrfach behinderten Menschen	 101
Das Zuhören – die Haltung des „Hinspürens“	104
Die Sprache – Improvisieren auf einfachen Instrumenten	107
Begleiten	107
Halt geben	108
Hervorrufen	108
Dialogisieren	109
Gefühle ausdrücken	110
 Die Gespräche – musikbasierte Kommunikation	 111
Atem	111
Mitatmen	113
Mitsummen und Mitsingen	114
Mitschlagen und Mitspielen	117
Harmonische Begleitung	118
 Stimme	 120
Mitlautieren	120
Gemeinsam Lautieren auf denselben Tönen	121
Einen anderen Ton dazu singen	122
Eine Melodie finden	123
Harmonische Begleitung	124
Der emotionale Gehalt von Lauten	124
 Bewegungen	 125
Rhythmusinstrumente	126
Stimme und Melodieinstrumente	129

Musikbasierte Kommunikation im Alltag mit schwer mehrfach behinderten Menschen	132
Rhythmus	134
Melodie	134
Klang	134
Exkurs – Musiktherapie und Physiotherapie (unter Mitwirkung von Petra Seitz, Karlsruhe)	136
Anhang	141
Über die Sprache des Musiktherapeuten	143
Glossar	147
A message from Clive Robbins	153
Literatur	155
Danksagung	157
Der Autor	159

Gefühle

*Deine Worte verstehe ich nicht.
Deinen Gedanken folge ich nicht.
Freude und Schmerz
könnten die Brücke sein,
die wir zueinander schlagen.
Gefühle sind der Weg,
auf dem wir uns begegnen.
Gefühle sind nicht behindert.*

Martin Schmitt

*(aus dem Buch „Schattensprünge –
Gedichte über Behinderte“, Karlsruhe 1998)*

Vorbemerkung

In diesem Buch möchte ich über meine Arbeit als Musiktherapeut mit schwer mehrfach behinderten Menschen berichten, einem Bereich, zu dem es bis jetzt sehr wenig Literatur gibt. Deshalb basiert es überwiegend auf meinen Erfahrungen. Im ersten und zweiten Teil wird über die Musiktherapie mit diesem Personenkreis informiert sowie therapeutische Begegnungen im Einzelnen geschildert, im dritten Teil stelle ich einen neuen Weg nonverbaler Kommunikation vor, die „Musikbasierte Kommunikation“. Es ging mir in diesem Teil vor allem darum, LeserInnen zu erreichen, die mit schwer behinderten Menschen arbeiten und Anregungen für die Praxis suchen. Es handelt sich hier also weniger um eine wissenschaftliche Abhandlung als vielmehr um ein praxisnahes Buch.

Leider ist die „Etikettierung“ *Menschen mit einer schweren Mehrfachbehinderung* notwendig, um eine sprachliche Einordnung und Abgrenzung gegenüber anderen Behinderungen zu ermöglichen.

Es handelt von Menschen, die aufgrund einer angeborenen oder erworbenen hirnorganischen Schädigung auf mehrfache Weise schwer beein-

trächtigt sind, also körperlich, geistig und psychisch. Hauptkriterium für die Betrachtungen in diesem Buch ist die intellektuelle oder *geistige* Behinderung. Die Menschen, um die es geht, sind so stark geistig behindert, dass sie nach der Klassifizierung der ICD-10 unter das Kriterium der „schwersten Intelligenzminderung“ (F74) fallen, bei der kein Sprachverständnis vorhanden sei und die Verständigung überwiegend non-verbal stattfinde.

Bei den meisten in diesem Buch beschriebenen Personen kommt noch eine schwere körperliche Beeinträchtigung hinzu. Von Menschen, die stark körperlich behindert sind, aber gar nicht oder nur leicht geistig behindert, handelt dieses Buch nicht.

Um das Lesen zu vereinfachen, habe ich durchgängig die Begriffe „schwer mehrfach behindert“ und „schwer geistig behindert“ verwendet und auf das Wort „schwerst“ aus sprachlichen Gründen verzichtet.

Der Titel dieses Buches verlangt nach einer kurzen Klärung. Mit „Gefühle sind nicht behindert“ beziehe ich mich auf den oben beschriebenen Personenkreis der schwer mehrfach behinderten Menschen. Das Gedicht von Martin Schmitt begegnet dem verbreiteten Vorurteil, dass diese Menschen ja sowieso nicht viel mitbekommen würden und deshalb eine intensive Beschäftigung mit ihnen nicht viel bringen würde, mit dem Hinweis, dass die Fähigkeit, emotional zu empfinden, *nicht* behindert ist. Die Fähigkeit zum *Ausdruck* von Gefühlen mag behindert sein, und das beileibe nicht nur bei den so genannten „Behinderten“ – die Fähigkeit des *Erlebens* von emotionalen Zuständen wie Wohlbefinden, Unwohlsein, Erregung, Angst, Freude, Aggression, Trauer usw. ist es nicht. Der Titel soll nicht den Eindruck erwecken, schwer behinderte Menschen seien lediglich empfindungsfähige und „unfertige“ Wesen. Die Beschäftigung mit diesen Menschen lehrt uns vielmehr eine Lebens- und Seinsweise, die grundsätzlich nicht so sehr verstandesgesteuert ist, sondern Bereiche der menschlichen Wahrnehmung und des Erlebens berührt, die uns Nichtbehinderten zwar nicht fremd, aber doch in gewisser Hinsicht verschlossen sind und neu gelernt werden können. Die allen Menschen gegebene Fähigkeit, Gefühle zu empfinden, kann uns das Verstehen und den Zugang zu sehr schwer behinderten Menschen ermöglichen – „Freude und Schmerz könnten die Brücke sein, die wir zueinander schlagen“. Das erfordert von uns Nicht-Behinderten allerdings ein Sich-Einlassen auf diese „andere“ Lebensweise, ein (Wieder-)Erlernen des sehr genauen und feinen *Hinspürens*, der von Rene Spitz so bezeichneten „coenästheti-

schen“ Wahrnehmung. Und noch etwas – das Verweilen bei etwas Erspürtem, eine fast als kontemplativ zu bezeichnende Erlebensweise, die sich nicht so schnell ablenken lässt, die in der Lage ist, länger bei einer Sache zu bleiben und sich wirklich auf sie einzulassen, oftmals bis zur Erschöpfung.

Musik findet einen Zugang zu dieser eher empfindenden Wahrnehmung, und das nicht nur mit ihren vibratorischen Anteilen, die körperlich gespürt werden können, sondern auch und vor allem mit ihrem „emotionalen Gehalt“, der starke Gefühle in den Zuhörern auslösen kann – auch in denen mit einer schweren Behinderung. Mehr noch, sie kann zur Kommunikation mit diesen Menschen genutzt werden, ohne den „Umweg“ über den am meisten beeinträchtigten Bereich, nämlich den Intellekt.

Aus diesem Grund habe ich mich für diesen Titel entschieden – Musik spricht die emotionale Empfindungsfähigkeit eines Menschen an, die nicht von Behinderung betroffen ist. Durch diesen Zugang können Gefühle geweckt, manchmal auch erst *entdeckt* werden, ihr Erleben wird ermöglicht und ihr Ausdruck kann erlernt werden.

Um den Text nicht unnötig mit sprachlich wenig attraktiven Wortkonstrukten zu belasten, wird durchgehend die männliche Form verwendet.

Die Namen in den Fallgeschichten wurden geändert und unbedeutende Details aus ihren Lebensgeschichten verändert oder weggelassen, um den Betroffenen den größtmöglichen Schutz zu gewähren. Aus demselben Grund verzichtete ich auf die breite Veröffentlichung von Photo- und Videomaterial. Allerdings verwende ich in meinen Seminaren ausgewählte Filmsequenzen, teilweise auch der in diesem Buch beschriebenen Personen. Wem die Fallgeschichten also zu unwahrscheinlich und „konstruiert“ vorkommen, was bei den wirklich erstaunlichen Beobachtungen durchaus nachvollziehbar ist, möge sich in einem dieser Seminare ein Bild machen oder mit mir Kontakt aufnehmen.

1. Teil

Wenn Worte nur Klang sind

Eine Welt des Fühlens

Dies ist zwar ein Fachbuch, aber eines, das ein wenig anders gelesen werden will. Es möchte mitnehmen in eine Welt, in der der Verstand keine so große Rolle spielt. Um uns dieser Welt annähern zu können, müssen wir beim Lesen außer unserem Verstand noch etwas anderes benutzen, etwas, das sonst bei der Lektüre von Fachliteratur eher hinderlich ist. Es geht neben der intellektuellen Aufnahme von Informationen auch darum, sich auf etwas „jenseits der Worte“ einzulassen. Hierzu bedarf es der Bereitschaft, etwas zu erspüren, sich einzufühlen, sich an den Grenzen der Sprache zu bewegen. Der Bereitschaft, zu versuchen, Menschen ein kleines bisschen besser zu verstehen, die jenseits der Worte und des Denkens, so wie wir es kennen, leben. Die uns verbal von sich und ihrem Befinden und Erleben nichts mitteilen können.

Dieses Buch handelt von Menschen, deren Körper so sehr beeinträchtigt sind, dass sie meist nur im Rollstuhl sitzen oder liegen können. Oft sind sie blind, können nicht alleine essen. Sie werden häufig über Sonden ernährt. Manche können nicht einmal ohne maschinelle Hilfe atmen. Ihr Gehirn ist von Geburt an oder durch eine frühe Krankheit so beeinträchtigt, dass ihr Verstand in einigen Aspekten mit dem eines sehr kleinen Kindes, oft sogar dem eines wenige Wochen oder Monate alten Babys verglichen werden kann. Sie können nicht sprechen und meist auch Sprache nicht verstehen. Es ist die Rede von so genannten schwer mehrfach behinderten Menschen, in einigen Teilen dieses Buches auch von schwer geistig behinderten.

Und es soll die Rede sein von Musik.

Diese Menschen, von denen man annehmen könnte, dass sie „nichts mitbekommen“, dass sie reglos und stumpf und innerlich leer sind, die oft unverständliche Laute ausstoßen, die ein entsetzliches Bild des Leidens zu sein scheinen – diese Menschen lieben häufig Musik. Musik weckt in ihnen Gefühle, und diese zeigen sie ganz offen und ungefiltert, so unmittelbar und echt, dass manch ein Anwesender davon mitgerissen wird und sich fragt, wie denn das angehen kann, wie denn ein scheinbar so eingeschränkter und behinderter Mensch zu solch tiefen Empfindungen fähig sein kann. Und es stellt sich die Frage, was den Menschen ausmacht, wenn der Körper und Teile des Gehirns so eingeschränkt sind, so anders

als bei Nichtbehinderten; wenn eine Verständigung ausgeschlossen scheint, wenn Denken, so wie wir es kennen, unmöglich ist, die Gefühle aber so lebendig und wach, so uneingeschränkt und natürlich sind.

Wie könnte die Lebenserfahrung schwer mehrfach behinderter Menschen sein?

Das Erleben ist sehr unmittelbar. Es wird mehr gefühlt als gedacht. Die Reflexion über Wahrgenommenes findet auf eine andere Weise statt als bei uns, wahrscheinlich nicht über den Intellekt; wie es genau ist, wissen wir nicht. Schon gar nicht können wir es in Sprache fassen. Denn so schwer behinderte Menschen können sich nicht so wie wir mitteilen. Und wir können nur erahnen, *erspüren*, wie ein Leben ohne die Fähigkeit, so zu denken und zu verstehen wie wir, sein kann. „Gefühle sind nicht behindert“, heißt es in dem Gedicht von Martin Schmitt, und „Gefühle sind der Weg, auf dem wir uns begegnen“. Das haben wir gemeinsam. Allerdings können *wir* über unsere Gefühle nachdenken, sie einordnen, verstehen, verarbeiten, verdrängen, über sie sprechen. Da werden die Gemeinsamkeiten dann schon weniger. Schwer mehrfach behinderte Menschen erleben ihre Gefühle wohl wesentlich unmittelbarer und sind ihnen viel mehr ausgeliefert als wir.

Ein Leben voller Eindrücke. Von innen: Schmerzen, die von irgendwoher kommen, die unangenehm sind. Schmerz wird erlebt, ohne zu wissen, dass es Schmerz ist. Er ist einfach da. Genauso Wohlbefinden. Ist es da, ist es gut; geht es weg, ist es schlecht – und das wird sofort gezeigt. Von außen: Licht, Schatten, Dunkelheit, Formen, Farben, Geräusche, Temperatur, Berührungen, das Zusammenspiel von all dem. All das sind überwältigende Eindrücke, die häufig nicht verstanden werden.

Ein Buch wird zu einem Etwas aus Form, Gewicht, Farbe und Geräusch. Ebenso ein Glas, eine Blume, ein Kopfkissen. In einer Welt ohne Begriffe gibt es keine Bezeichnung für Formen oder Farben. Es sind Eindrücke, namenlos und immer wieder neu. Aber sie werden gefühlt – angenehm, unangenehm, reizvoll, reizarm. Unsere Sprache stößt hier an ihre Grenzen.

Doch statt zu sehen, was diese *behinderten* Menschen alles *nicht* können, sollten wir den Blick darauf lenken, dass sie uns durch ihre Art des Erlebens und Fühlens auch etwas voraus haben: sie haben sich eine Fähigkeit bewahrt, sie sind sogar gezwungen, sie zu bewahren, mit der alle Menschen geboren wurden und die die meisten im Laufe ihrer Kindheit verlernt haben: eben die des Spürens, des unmittelbaren, auch körperbezogenen